Entstehung einer Selbsthilfegruppe behinderter Heimopfer

Wie die „Freie Arbeitsgruppe JHH 2006“ entstand

Teil 1: „In die Puschen gestellt“:

In diesen Tagen wäre D. Ulrich Bach 82 Jahre geworden. Er starb im März 2009. Ulrich Bach war Pfarrer, zuletzt in der Evangelischen Stiftung Volmarstein bei Hagen und Lehrer in Sachen Theologie. Er unterrichtete im „Martineum“, im Diakoniewerk-Ruhr in Witten und gab Vorlesungen an der Evangelischen Fakultät der Universität Bochum.
An dieser Stelle soll nachgezeichnet werden, wie die „Freie Arbeitsgruppe JHH 2006“ - eine Gruppe behinderter Heimopfer des Kinderheims „Johanna-Helenen-Heim“ und ehemaliger Mitarbeiter der damaligen Orthopädischen Heil- Lehr- und Pflegeanstalten Volmarstein (heute Evangelische Stiftung) – entstand.

„Das glaubst Du doch selbst nicht“

In einem Brief an Ulrich Bach erinnerte Marianne Behrs (November 2012 verstorben) an ihre „Silberne Konfirmation“. Hier ein Auszug:
„Dann wurde ich 1989 von Dir zur Silbernen Konfirmation eingeladen. Ich habe all meinen Mut zusammengenommen und die Einladung angenommen. Es waren doch einige von damals dabei. Nach langen Jahren traf ich Dich wieder. Nachmittags gab es Kaffee und Kuchen im Martineum. Die Runde war klein und überschaubar. Plötzlich fingen einige um mich herum aus der Kindheit im JHH zu erzählen an. Roswitha schubste mich an und sagte: Erzähl du auch einmal etwas, du hast ja schließlich am meisten unter diesen Schwestern gelitten. Ich sehe immer noch Dein erstauntes Gesicht vor mir, mit der Frage: Warum habe ich davon nichts gewußt? Wie die Geschichte weiter gegangen ist weißt Du ja. Bevor ich nach Gevelsberg zog, war ich froh, daß ich zwei Nachmittage zu Dir kommen konnte, um Dir mit schonungsloser Offenheit alles von damals zu erzählen. Mir hat es leid getan, Dir diese harte Kost vorzusetzen. Du warst der Erste der raufrichtig Anteilnahme zeigte. Ich sehe uns beide noch weinend da sitzen.“

Behrs fährt fort:
“Mir hat es auch gut getan, daß Du bei Deiner Verabschiedung in den Ruhestand auf meine Geschichte aufmerksam gemacht hast. Deine Entschuldigung war ehrlich gemeint. Du hast zugegeben, daß Du damals im Konfirmationsunterricht nicht richtig zugehört hast, als ich all meinen Mut zusammennahm und erzählte, daß bei uns geprügelt wird. Das rechne ich Dir hoch an. Wer gibt schon gerne zu, daß er einen Fehler macht. Diesen Tag hättest Du viel freundlicher verbringen können. Danke, daß Du den Mut hattest. ...“ (1)

Im Rahmen seiner Verabschiedung aus der Evangelischen Stiftung Volmarstein las Ulrich Bach ein Kapitel aus seinem Buch „Ohne die Schwächsten ist die Kirche nicht ganz“ - Bausteine einer Theologie nach Hadamar, (Seite 87ff) Auszug aus seinem Resümee der Veranstaltung zur „Silbernen Konfirmation“:
„Was mich (ich spüre es jetzt noch spät abends) am meisten belastet: Ursula W. sagte: ‚Wissen Sie was?; einmal kamen wir bei Ihnen im Unterricht irgendwie auf das Wort ’mißhandeln’, und ich sagte, da könnte ich aus eigener Erfahrung manches erzählen; wissen Sie, was Sie gesagt haben?’ - Natürlich wußte ich das nicht; aber sie hatte meine Antwort noch wörtlich im Ohr: ‚Das glaubst du doch selbst nicht!’ Und danach habe sie im Unterricht nie mehr davon angefangen. - Nach einer Pause sage ich, ich hätte heute den ganzen Tag so etwas wie ein Schuld-Gefühl: wie naiv bist du vor 25 Jahren gewesen, du hast die Kinder konfirmiert und hattest keine Ahnung; aber ich konnte mich immer ein bißchen in Schutz nehmen: ich wußte ja nichts, ich hatte eigentlich keine Gelegenheit, etwas zu ändern; nun sagt mir Frau W., ich hätte doch dazu Gelegenheit gehabt, aber ich habe einfach nicht richtig gehört. Ursula W. sah das viel lockerer: ‚Das war so wie immer; das glaubte uns ja doch niemand.’“
Bach weiter:
„Ich bat sie dann vor den anderen um Entschuldigung und sagte, sie müsse jetzt nicht antworten; mir wäre es aber wichtig, wenn sie mir irgendwann sagte, ob sie das so annehmen könne. Da müsse sie nicht lange überlegen, sagt sie; das sei in Ordnung so. - Ich kann es noch immer nicht begreifen, daß ich damals so reagierte; aber ich muß es ihr glauben, wie ich ihr und der übrigen Gruppe die anderen Ungeheuerlichkeiten auch glaube.“ (2)
Als Ulrich Bach diesen Auszug aus seinem Buch vortrug war es ganz still im Saal. Nur einer lief unruhig vor ihm auf und ab und tippte nervös auf seine Armbanduhr.

Pastor Ernst Springer, 18 Jahre Leiter der Evangelischen Stiftung Volmarstein bis Ende 2006.

Spätestens an diesem Tag des Abschieds von Ulrich Bach aus der Evangelischen Stiftung Volmarstein war bekannt, dass sie Dreck am Stecken hatte, der schon einige Jahrzehnte roch. Damals hieß die Einrichtung für behinderte Kinder, Jugendliche und erwachsene Menschen „Orthopädische **Heil- Lehr- und Pflege** Anstalten Volmarstein“. Aber neue Socken machen noch keinen gestylten Menschen und ein neuer Name keine neue Anstalt. In den Köpfen der Opfer schwirrten immer noch die Verbrechen, unter denen sie als hilflose Kinder täglich zu leiden hatten.
Eines Tages klingelte das Telefon. Am anderen Ende war Ulrich Bach: „Helmut, hast Du von dem neuen Buch von Peter Wensierski gehört?“, fragte Bach und fuhr fort: „Ich lese gerade einen Artikel dazu in ‚Unsere Kirche’[Kirchenzeitung der Westfälischen Landeskirche]*“.* Tatsächlich hatte ich über dieses Buch nur nebenbei und unkonkret erfahren, hörte aber hier und da, dass dieses Buch die Verbrechen in Erziehungsheimen aufgedeckt haben soll. „Bei Euch war doch auch so etwas“, fuhr Bach fort, „Willst Du nicht einen Leserbrief dazu schreiben?“ Ich weiß natürlich heute nicht mehr, was ich ihm erwiderte. Ich kann Bach auch nicht mehr wörtlich zitieren.
Ein, zwei Tage später rief Ulrich Bach wieder an und fragte nach einem Leserbrief von mir. Ich gab ihm zu verstehen, dass ich dieses Kirchenblatt überhaupt nicht abonniere. Er sagte mir umgehende Zusendung zu. Zwei Tage später lag die Zeitung vor mir. Ich las den Artikel „Missstände nicht verharmlosen“ und im Untertitel, dass Vertreter der Diakonie auf die im Buch erhobenen Vorwürfe reagiert haben wollen. (3)
Da ich Vertreter der Diakonie kennengelernt habe, aus einer Zeit als Heimbeiratsmitglied, wußte ich: Wenn die Diakonie reagiert, dann kann da nichts Ordentliches bei rauskommen. Also flog die Zeitung in die Nähe meines Papierkorbes. Instinktiv versenkte ich sie dort nicht. ‚Irgendwann musst Du mal darein schauen’, dachte ich mir. Dieses Irgendwann war schon am nächsten Tag: „Hast Du die Zeitung gelesen, Helmut?“, fragte Bach und als ich seine Frage verneinte, drang er mich, dies doch unbedingt zu tun.
Jetzt hatte ich allerdings überhaupt keine Lust mehr, mich mit diesem schwarzen Kapitel der Volmarsteiner Anstalten auseinanderzusetzen. Zu viele Jahre sind inzwischen vergangen. Wer interessiert sich noch dafür?
Ulrich Bach. Er interessierte sich dafür und rief erneut an, fragte, ob ich meinen Leserbrief schon zu „Unsere Kirche“ gesandt hätte, gab mir noch die Fax-Nummer der Redaktion und ermunterte mich, doch jetzt bald tätig zu werden. ‚Wie kannst Du ihn abwimmeln, die Arbeit vom Tisch bekommen?’, fragte ich mich und mir kam eine gute Idee: Ich schreibe einen rotzfrechen Leserbrief. Der wird in solch einer Zeitung sicher nicht gedruckt. Und damit ist der Fall für mich erledigt.
Ich sollte mich gewaltig irren und habe noch heute das untrügliche Gefühl, dass Ulrich Bach wohl wenige Tage später die Redaktion in Bielefeld angerufen haben muss. Eines Tages erhielt ich Meldung von ihm: „Dein Leserbrief steht in der UK.“ (4)
Der Frage nachgehen wollend, um wieviel Prozent der Leserbrief zusammengestrichen wurde, fuhr ich zu einem Nachbarn und besorgte mir eine Fotokopie.
Bei Zeitungsmenschen ist es immer so: Sie wollen die Hoheit über die Zeilen behalten und das letzte Wort zu sagen haben. So war es anlässlich vieler hunderter Zeitungsartikel, die ich im Laufe meines Arbeitslebens verfasst hatte. Aber man lernt draus und der jeweilige Lokalredakteur auch. Nach einigen Kürzungsversuchen

merkte die Redaktion: Da gibt's eigentlich nichts mehr zu streichen. Und so feierte ich Triumphe als Schmalspurjournalist.

Archive sind die Seelen der geschunde

UK 9/06 und 10/06, Missstände in der Jugendfürsorge („Missstände nicht verharmlosen", „Jugendliche zur Arbeit geprügelt")
Die gute Nachricht zuerst: Die meisten Kinder haben sie überlebt. Und nun die schlechte: Die meisten Kinder haben sie erlebt und einige täglich: die Hölle von Volmarstein.

Der Ort des Grauens war das damalige Johanna-Helenen-Heim in der Evangelischen Heil-, Lehr- und Pflegeanstalt Volmarstein, einer Einrichtung der Inneren Mission für Körperbehinderte.

Leider darf man nicht die Namen von Verbrechern nennen und so auch nicht die jener Teufel, die unter dem Kronenkreuz in der Hölle gewütet und kleine Kinder körperlich, seelisch und sogar sexuell misshandelt haben.

Während der Anstaltsleiter seine Hausandachten hielt und einmal inbrünstig das Lied sang „Aus tiefer Not schrei' ich zu dir", wurde einem kleine Jungen der nackte Hintern über einem ungehobelten, vergammelten und morschen Holzboden gezogen. Der Junge hörte den Pastor – der Pastor ihn nicht und auch nicht das Schreien der gepeinigten und geschundenen Kinder, wenn er durch den unteren Hausflur lief.

Neben den fünf äußerst brutalen und gewalttätigen Schwestern auf den Kinderstationen war der allerschlimmste Satan eine schwerstbehinderte Lehrerin, die mit ihrem orthopädischen Hilfsmittel dem Krückstock, die Kinder manch bis zur Besinnungslosigkeit sch Kinder, die nach vier bis fünf St den „Ecke stehen" zusammenl cher., traktierte sie mit ihrem St solange, bis diese ihre letzten Kr mobilisierten und wieder aufst den.

Die Heimleiterin wusste nichts, obwohl ihr Büro gegen jenem Klassenzimmer lag, in der Satan mehrmals täglich meh Kinder misshandelte. Der Um der Gewalttätigkeiten reichte morgendlichen Blauschlagen kle Finger mit dem Krückstock bis hin, dass die Kinder ihr eigenes brochenes essen mussten, nach sie zuvor gezwungen worden wa einen Fraß zu essen, von dem il

Der Leserbrief war drin und nicht nur das. Er wurde wortwörtlich übernommen.
Ich erschrak sehr. ‚Jetzt hast Du ein Problem an der Backe', dachte ich mir und ahnte nicht, dass aus diesem kleinen, frechen Leserbrief einmal die Aufarbeitung der Verbrechen an behinderten Kindern von Volmarstein entstehen sollte.
Zunächst reagierte der Sprecher der Evangelischen Stiftung Ernst Springer, gleichzeitig Pfarrer, ziemlich sauer und erklärte mir zwischen den Zeilen seines Gegenleserbriefes, dass ich nicht alle Tassen im Schrank habe. Dazu später mehr.
Die „Westfälische Rundschau", hier der Lokalredakteur der Stadt Wetter, Klaus Görzel, las meinen Leserbrief und konfrontierte die Evangelische Stiftung damit. Springer wiegelte ab: „Den ein oder anderen Satan wird es auch unter den Diakonissen gegeben haben". Springer weiter: „Aber in dieser Bündelung und als bestimmendes Bild ... das glaube ich nicht". (5)

Wenige Wochen nach meinen Leserbrief versuchte Ernst Springer, an Fakten heranzukommen. Er erbat, mir schien fast weinerlich, Daten, Jahreszahlen, Namen und Funktionen sowie eine Auflistung der Vergehen und formulierte abschließend: „Ihnen persönlich erbitte ich, dass andere Lebens-Erfahrungen Ihr Leiden an der damaligen Zeit doch letztendlich verringern und eine versöhnte Zukunft schenken." (6)
Hat er meinen Leserbrief gar nicht gelesen? Ich selbst habe an keiner Stelle irgendein persönliches Leid attestiert. Mir ging es darum, auf die Verbrechen an allen Schulkindern aufmerksam zu machen.

(1) http://gewalt-im-jhh.de/Brief_Marianne_an_Ulrich_091208.pdf
(2) http://gewalt-im-jhh.de/Grobe_Unwahrheit_-_ESV-Leiter_/Bach_Buchauszug_Marianne.pdf
(3) http://gewalt-im-jhh.de/Wie_alles_begann_-_Presseberic/UK_9_-_040306.jpg
(4) http://gewalt-im-jhh.de/Wie_alles_begann_-_Presseberic/UK_12_-_190306.jpg
(5) http://gewalt-im-jhh.de/Wie_alles_begann_-_Presseberic/WR060406.jpg

(6) http://gewalt-im-jhh.de/Wie_alles_begann_-_Presseberic/Brief_Springer_230306.jpg

Fortsetzungen:
Teil 2: Die Beleidigung, die Lüge, der Zusammenbruch eines Opfers
Teil 3: Die „Volmarsteiner Erklärung“, einige erneute Lügen, Reaktionen
Teil 4: Gründung der Freien Arbeitsgruppe JHH 2006
Teil 5: „Ohne Öffentlichkeitsarbeit kräht kein Hahn nach uns“

Entstehung einer Selbsthilfegruppe behinderter Heimopfer

Wie die „Freie Arbeitsgruppe JHH 2006“ entstand

Teil 2: Die Beleidigung, die Lüge, der Zusammenbruch eines Opfers

Nach dem rührseligen Brief des Anstaltsleiters erkannte ich sofort: Der Mann spielt mit gezinkten Karten und will nur Infos über diese Zeit. Von mir wurde er nicht beliefert. Vielmehr schrieb ich einen Leserbrief zu dem Artikel des Lokalredakteurs Görzel und stellte klar: „Fakt ist: Auf den zwei Kinderstationen arbeiteten insgesamt vier allesamt gewalttätige Schwestern. Auf der Kleinkinderstation war eine Schwester als gewalttätig bekannt. Viel mehr als diese fünf Schwestern waren auf allen drei Stationen nicht beschäftigt (etwa sechs).“ (1)
Damit korrigierte ich Springers Behauptung in der Lokalpresse, wonach er an eine Bündelung der Gewalt „als bestimmendes Bild“ nicht glauben wollte. Und damit fühlte sich Springer sicher zu Recht provoziert.
So kam, was kommen musste; Ernst Springer holte in einem Gegenleserbrief im Evangelischen Wochenmagazin „Unsere Kirche“ zum Gegenschlag aus: „Erstens sind wir Herrn Jacobs Hass auf schreckliche Erlebnisse seiner Kindheit und seine Institutionskritik gewohnt, ja verstehen Herrn Jacob hier vor Ort.“ Springer weiter: „Wir wissen aber auch, wie Traumatisierungen oft den Blick trüben, zumindest fixieren können.“ (2)
Der Angesprochene verstand sofort: Er stellt mich öffentlich als verrückt dar. Und er wollte mich mit diesem verbalen Schlag für immer und ewig mundtot machen. Außerdem stecken in diesem Satz mehrere Lügen. Über schreckliche Erlebnisse aus meiner Kindheit habe ich mit der Evangelischen Stiftung, mit den Anstaltsleitern und sonstigen Pfarrern nie zuvor gesprochen. Traumatisiert war ich zu keinem Zeitpunkt. Mit diesem Brief ist Springer der wohl entscheidende Fehler unterlaufen. Angesichts solcher Beleidigungen schlagen sich manche Leser auf die Seite des Getroffenen. Durch Springers Aufforderung im Beitrag der Lokalzeitung, mehr „Butter an die Fische“ zu geben, fühlten sich andere Opfer angesprochen und öffneten ihre Butterdose.

Klaus Dickneite meldete sich schriftlich zu Wort: „Ich habe meine gesamte Kindheit in der angesprochenen Einrichtung verbracht seit meinem 2. Lebensjahr und hatte keine Angehörigen, zu denen ich Kontakt hatte. Ich war also ein Vollweise. Erst als ich 18 Jahre alt war, übernahm eine in der Einrichtung neu eingestellte Lehrerin meine damalige Vormundschaft. Bis dahin war ich ‚allein auf dieser Welt und in dieser Einrichtung’.“ Dickneite weiter: „Herr Springer möchte gern mehr ‚Butter an die Fische’? Das ist durchaus möglich. Es gab eine noch viel stärkere Bündelung von Gewalt, Folter und Isolationshaft, als sie in dem Artikel beschrieben wurde. Hier ist ‚das Futter’ in Form einiger Beispiele aus eigenem Erleben und Erleiden“

Dann berichtete er von schlimmen Misshandlungen im Johanna-Helenen-Heim und in der Orthopädischen Klinik. (3)

Marianne Behrs, eine ehemalige Mitschülerin, bezog regelmäßig „Unsere Kirche“. Eines Tages musste sie zum Hausarzt und wollte sich die Wartezeit mit der Lektüre dieses Blattes verkürzen. Plötzlich las sie den Leserbrief eines ihrer Mitschüler, den von Helmut Jacob. Es wurde ihr schwindelig, es wurde ihr schlecht und sie brach vor

ihrem Hausarzt zusammen. Der Arzt stellte ihren Kreislauf wieder her und forschte nach, warum sie zusammengebrochen sei. Behrs erzählte von dem Leserbrief, reichte die Zeitung dem Arzt und der verstand sofort: Auch diese Frau muss unendliches Leid erlebt haben. Und dann sprudelte es aus Marianne heraus und sie erzählte, was ihr als Kind widerfuhr. (4)

Der Arzt vermittelte ihr, dass sie sich mit dieser Zeit auseinandersetzen müsse. Und so rief Marianne Behrs ihren Konfirmator an, Ulrich Bach. Der wiederum fragte mich, ob er meine Telefonnummer an sie weiterreichen dürfe und ich stimmte sofort zu. Eines Tages rief mich ein verängstigtes Häuflein Elend an. Es war Marianne. Sie wolle sich mit mir treffen. Es kam zu diesem Treffen in einem solch familiären Umfeld, wie es Marianne Behrs nicht erwartet hatte. Anette, die mir zur Seite steht, bewirtete sie liebevoll, wie ihre eigene Schwester.

Im Laufe vieler Gesprächsstunden versuchte ich Marianne zu vermitteln, dass es unsere Aufgabe sein müsste, nicht in Selbstmitleid zu verfallen, sondern Sprachrohr für die zu werden, die wirklich noch heute traumatisiert sind. Ich wußte nicht, dass auch sie zu dieser Gruppe gehörte und psychotherapeutische Hilfe in Anspruch nahm, weil der Leserbrief alles, aber auch alles, in ihr aufbrach. „Schreibe Deine Geschichte auf“, forderte ich sie auf. Und dann berichtete Marianne, dass sie ihr Erlebtes bereits in den 1980er Jahren niedergeschrieben hatte. Sie stand vor einer Operation und wollte, dass man ihre Geschichte im Nachtschränkchen fand, wenn sie diese nicht übersteht. Wenig später erhielt ich ihre Erinnerungen. Da steht von Schlägen und sexueller Bloßstellung, von täglichen Demütigungen, von Beleidigungen und Enttäuschungen, von brutalem Angstmachen und auch vom Zertreten einer kleinen Puppe, die sie zu Weihnachten geschenkt bekam und verstecken wollte, damit sie etwas zum Liebhaben hat.

„Sie [die Schwester] nahm die Puppe, riss ihr den Kopf ab und schlug ihn so lange auf den Boden, bis er zerbrach. Es dauerte eine Weile, weil der Fußboden aus Holz war. Mit beiden Händen nahm sie die Beine und riss die Puppe in der Mitte durch.“ So Marianne Behrs in ihren Erinnerungen. (5)

(„Mimerle“, ihrer damaligen Puppe ähnlich)

Der Leserbrief von Ernst Springer hat sie entsetzt. Wie sollte sie darauf reagieren. „Schreibe doch auch einen Leserbrief“, empfahl ich ihr und bereitete ihr damit ziemliches Kopfzerbrechen.

Eins verbindet alle Heimopfer: Sie wurden systematisch entmündigt. Man verlangte von ihnen absoluten, bedingungslosen, nicht diskutierbaren Gehorsam. Dazu gehörte das Verbot jeglicher Kritik, ob sie berechtigt war oder nicht. Ärzte, Heimleiter und Stationsleiter waren wie Götter zu behandeln, sie waren unantastbar. Was sie sagten, war durch die Heimkinder und Heimjugendlichen als Evangelium zu verstehen. Wer gegen diese unausgesprochenen Regeln verstieß, musste mit schärfsten Sanktionen rechnen.

In Volmarstein war es nicht anders. Noch heute spreche ich mit ehemaligen Mitschülern, die immer noch unter diesem Druck leiden. Meine Öffentlichkeitsarbeit schockiert sie streckenweise. „Dass Du Dich das traust!“, oder „Du bist aber frech!“, bekomme ich nicht selten zu hören und zu lesen. Und hier geht die Saat auf, die in Kinderpsychen gestreut wurde: Halte sie in Angst und Schrecken und sie werden dir später nicht gefährlich; - weil sie diese Angst behalten.

Vielleicht ist nun nachvollziehbar, warum die meisten Heimopfer sich nicht trauen, ihr Erlebtes öffentlich zu machen oder selbst die Almosen aus dem Opferfonds in Anspruch zu nehmen.

Schließlich schrieb Marianne Behrs ihren Leserbrief. Auszug: „Kirchenlieder waren uns zu dieser Zeit sehr vertraut. Fast jeden Tag, den Gott werden ließ, hämmerte man mir diese Lieder ein. Egal wie, mal mit einem Rohrstock oder mit der Hand. ... Man versuchte auch dabei den Takt zu halten.“ Behrs zum Schluss: „Kleiner Junge, kleines Mädchen; mir wurde auf einmal klar: Wir waren ja kleine, hilflose, körperbehinderte Kinder!“ (6)
Mit diesem Leserbrief trug sie dazu bei, dass in der Öffentlichkeit das Bewusstsein entstand: In Volmarstein muss wirklich die Hölle gewesen sein.

Inzwischen lagen mir die ungekürzten Kindheitserinnerungen von Marianne Behrs vor. Ich habe sie wenigstens zehn Mal in zwei, drei Tagen gelesen und war und bin immer noch erschüttert über das Leid, das dieses Kind erdulden musste. Die übrigen Mitschüler männlicherseits bekamen wenig davon mit, weil der Kontakt zu den Mädchen streng verboten war. Viel Gewalt erfuhr sie auch ohne Zeugen, klammheimlich, vor der Schlafzimmertür oder auf dem Dachboden.
Um den Lesern des evangelischen Wochenmagazins noch einmal zu verdeutlichen, welche Verbrechen in den 60er Jahren in einem Volmarsteiner Kinderheim an der Tagesordnung waren, habe ich die Erinnerungen von Marianne Behrs grob und komprimiert in einem letzten Leserbrief in „Unsere Kirche“ zusammengefasst. An dieser Stelle wird auf das auszugsweise Zitieren verzichtet, weil diese Zitate bei einigen Opfern Trigger auslösen könnten. (7)

(1) http://gewalt-im-jhh.de/Wie_alles_begann_-_Presseberic/WR080406.jpg
(2) http://gewalt-im-jhh.de/Wie_alles_begann_-_Presseberic/UK220406.jpg
(3) http://gewalt-im-jhh.de/Erinnerungen_KD/erinnerungen_kd.html
(4,5) http://gewalt-im-jhh.de/Erinnerungen_MB/erinnerungen_mb.html
(6) http://gewalt-im-jhh.de/Wie_alles_begann_-_Presseberic/UK_17_-_230406.jpg
(7) http://gewalt-im-jhh.de/Wie_alles_begann_-_Presseberic/UK_19_070506.jpg

Teil 3: Die „Volmarsteiner Erklärung“, einige erneute Lügen, Reaktionen
Teil 4: Gründung der „Freien Arbeitsgruppe JHH 2006“
Teil 5: „Ohne Öffentlichkeitsarbeit kräht kein Hahn nach uns“

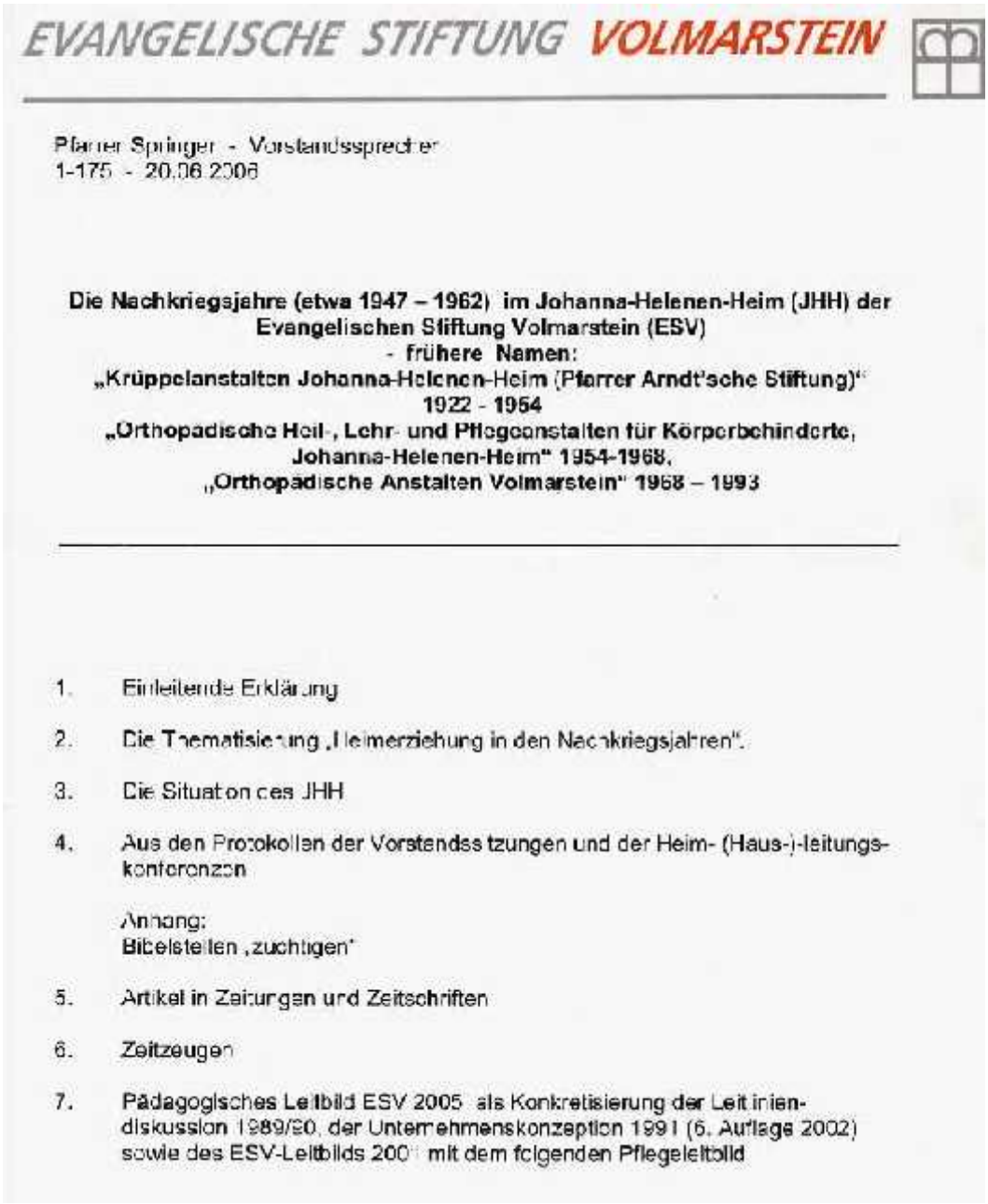
Entstehung einer Selbsthilfegruppe behinderter Heimopfer

Wie die „Freie Arbeitsgruppe JHH 2006“ entstand

Teil 3: Die „Volmarsteiner Erklärung“, einige erneute Lügen, Reaktionen

Die „Volmarsteiner Erklärung“, einige erneute Lügen, Reaktionen

Fast auf den Tag genau, drei Monate nach meinem ersten Leserbrief in „Unsere Kirche“, (1) brachte die Evangelische Stiftung Volmarstein eine „Volmarsteiner Erklärung“ zu den Vorwürfen heraus. Bereits der Titel verkürzt die Zeit der Verbrechen um 3 Jahre: „Die Nachkriegsjahre (etwa 1947 - 1962) im Johanna-Helenen-Heim (JHH) der Evangelischen Stiftung Volmarstein (ESV) ...“ (2) Immerhin dauerte diese Schreckenszeit mindestens bis Ende 1965. Die gewalttätige und in etliche Verbrechen verstrickte Diakonisse Jenny war immerhin bis 1967 auf der Kinderstation tätig.



EVANGELISCHE STIFTUNG VOLMARSTEIN

Pfarrer Springer - Vorstandssprecher
1-175 - 20.06.2006

Die Nachkriegsjahre (etwa 1947 – 1962) im Johanna-Helenen-Heim (JHH) der Evangelischen Stiftung Volmarstein (ESV)
- frühere Namen:
„Krüppelanstalten Johanna-Helenen-Heim (Pfarrer Arndt'sche Stiftung)“ 1922 - 1954
„Orthopädische Heil-, Lehr- und Pflegeanstalten für Körperbehinderte, Johanna-Helenen-Heim“ 1954-1968,
„Orthopädische Anstalten Volmarstein“ 1968 – 1993

1. Einleitende Erklärung
2. Die Thematisierung „Heimerziehung in den Nachkriegsjahren“.
3. Die Situation des JHH
4. Aus den Protokollen der Vorstandssitzungen und der Heim- (Haus-)leitungskonferenzen

   Anhang:
   Bibelstellen ‚züchtigen‘
5. Artikel in Zeitungen und Zeitschriften
6. Zeitzeugen
7. Pädagogisches Leitbild ESV 2005 als Konkretisierung der Leitliniendiskussion 1989/90, der Unternehmenskonzeption 1991 (6. Auflage 2002) sowie des ESV-Leitbilds 2001 mit dem folgenden Pflegeleitbild

In der einleitenden Erklärung soll eine Entschuldigung an die Opfer gerichtet sein: „Wir sprechen diesen Opfern der damaligen Zeit unsere Anteilnahme aus, trauern mit ihnen über ggfs. eine ‚verlorene Kindheit' und solidarisieren uns mit ihren Leiderfahrungen." In der Erklärung weiter: „Wir bedauern, jetzt erst aufgrund der aktuellen Thematisierung – für viele nicht mehr Lebende zu spät – auf diesen ‚weißen Fleck auf der Landkarte unserer Anstalts- bzw. Stiftungsgeschichte', der gegenüber den anderen Heim- und Lehrwerkstätten unserer Stiftung offensichtlich ein ‚schwarzer' war, gestoßen zu sein." (3)
Die Entschuldigungsformel: „Namens der Evangelischen Stiftung Volmarstein entschuldigen wir uns, dass die Grausamkeiten damals nicht verhindert, unterbunden und geahndet wurden und bitten um Vergebung und Versöhnung."
In diesem Beitrag soll die „Volmarsteiner Erklärung" nicht noch einmal analysiert werden. Dies haben Ulrich Bach, Wolfang Möckel, Marianne Behrs und ich in unseren Stellungnahmen ausgiebig versucht. (4) (5) (6) (7)
Allerdings habe ich diese Entschuldigungsformel einer besonderen Betrachtung unterzogen: „Bereits auf Seite 3 steht eine Entschuldigung. Schon in seinem Anschreiben dazu weist Ernst Springer ausdrücklich darauf hin und vermittelte den Eindruck, dass hier die Kernaussage seiner gesamten Ausarbeitung steckt. Betrachtet man diesen Satz der Entschuldigung allerdings kritisch und liest zwischen den Zeilen, tritt folgendes zu Tage: Ernst Springer entschuldigt sich im Namen der ESV dafür, dass, wer auch immer, irgendwelche Grausamkeiten (also keine Verbrechen) damals nicht verhindert, unterbunden und geahndet hat, - und dafür bittet er (wen überhaupt?) um Vergebung - und dazu noch um Versöhnung."
Und weiter: „Er entschuldigt sich nicht für die Verbrechen an den Hilflosesten der Gesellschaft überhaupt: an behinderten Kleinkindern und Kindern. Er entschuldigt sich nur dafür, dass die damalige OAV die Aufsichtspflicht verpennt hat. Mehr nicht. Dafür bittet er um Entschuldigung."
Im Übrigen wertet Stiftungssprecher Ernst Springer sein Entschuldigungsersuchen dadurch ab, dass er einige Seiten später Rechtfertigungsgründe aus der Bibel für die Brutalitäten der Schwestern und Lehrerinnen auftischt. Kostprobe: „Züchtige deinen Sohn, solange Hoffnung da ist, aber lass dich nicht hinreißen, ihn zu töten." (8)
Letzteres soll nicht passiert sein. Dem Gerücht, von mehreren Ehemaligen bestätigt, dass ein verängstigtes Kind aus dem Badezimmerfenster im zweiten Stock sprang, wurde nicht nachgegangen. Auch nicht der Frage, wie viele Suizide diese Schreckenszeit im Nachhinein zu verantworten hat.

„Grobe Unwahrheit"

Der „weiße Fleck" auf der sonst angeblich weißen Landkarte der Evangelischen Stiftung Volmarstein erregte Aufmerksamkeit, sowohl bei Ulrich Bach, als auch in der Lokalredaktion der „Westfälischen Rundschau" in Wetter. Insbesondere die Bemerkung vom Springer, erst jetzt, also im Jahre 2006, auf diese Taten aufmerksam geworden zu sein, war eine offensichtliche Lüge.
Ulrich Bach schrieb dazu in seiner Stellungnahme: „Die Rede muß sein von Ihrer Behauptung, sie seien erst jetzt (2006) auf diesen ‚Fleck' ‚gestoßen' ... . Tatsache ist aber (vgl. mein Buch ‚Ohne die Schwächsten ist die Kirche nicht ganz', S. 87-90; dazu die Presse: WR, Lokalteil Wetter und Herdecke vom 15.8.06), daß Sie im Mai 1996 (mag sein: nicht erstmalig) auf dieses wohl schwärzeste Kapitel der ESV-Geschichte ‚gestoßen' wurden. Sie haben also zehn Jahre lang versäumt, mit der Aufarbeitung zu beginnen, die Ihnen heute, nach dem Auftauchen des Themas in den Medien (vgl. Leserbrief von Helmut Jacob, UK 19.3.06), wichtig und eilig ist." (9)

Auch Klaus Görzel von der „Westfälischen Rundschau“ ging auf diese offensichtliche Lüge ein: „Nun hat das Bild vom ‚weißen Fleck auf der Landkarte unserer Anstalts- und Stiftungsgeschichte’ selbst einen Flecken bekommen: Gräuel im Johanna-Helenen-Heim der Nachkriegszeit und bleibende Schäden bei den körperbehinderten Opfern wurden bereits vor 10 Jahren aus dem Dunkel der Vergangenheit geholt.“ Görzel muss Springer mit diesen Ungereimtheiten konfrontiert haben. Springers Reaktion beschreibt er so: „Dabei kann sich Pfarrer Ernst Springer, Autor der Erklärung und vor zehn Jahren wie heute Vorstand der Stiftung, durchaus noch an die Rede von Bach erinnern. ‚Wie vor den Kopf geschlagen’ sei die Abschiedgesellschaft 1996 angesichts dieser ‚absolut nebulösen’ Eröffnungen gewesen. Es sei das Problem von Ulrich Bach, ‚dass er ein absolut verschlüsselter Mensch ist’, erklärt Springer, warum die Schilderungen damals keine Nachforschungen nach sich gezogen hätten.“ (10)
Jetzt wurde immer klarer, dass die Evangelische Stiftung an einer wahrheitsgemäßen und schonungslosen Aufarbeitung dieser Zeit nicht interessiert war. Wieder war es Ulrich Bach, der den entscheidenden Impuls gab: Ihr müsst euch zu einer Interessengruppe zusammenschließen. Und mit diesem Impuls wurde Bach zum Gründer der „Freien Arbeitsgruppe JHH 2006“.

(1) http://gewalt-im-jhh.de/Wie_alles_begann_-_Presseberic/UK_12_-_190306.jpg
(2) http://gewalt-im-jhh.de/Volmarsteiner_Erklarung_von_Er/ESV_1.jpg
(3) http://gewalt-im-jhh.de/Volmarsteiner_Erklarung_von_Er/ESV_2.jpg
(4) Bach: http://gewalt-im-jhh.de/Stellungnahme_zur_Volmarsteine/stellungnahme_zur_volmarsteine2.html
(5) Möckel: http://gewalt-im-jhh.de/Stellungnahme_zur_Volmarsteine/stellungnahme_zur_volmarsteine.html
(6) Behrs: http://gewalt-im-jhh.de/Stellungnahme_zur_Volmarsteine/stellungnahme_zur_volmarsteine3.html
(7) Jacob: http://gewalt-im-jhh.de/Stellungnahme_zur_Volmarsteine/stellungnahme_zur_volmarsteine1.html
(8) http://gewalt-im-jhh.de/Volmarsteiner_Erklarung_von_Er/ESV_10.jpg
(9) http://gewalt-im-jhh.de/Stellungnahme_zur_Volmarsteine/stellungnahme_zur_volmarsteine2.html
(10) http://gewalt-im-jhh.de/Grobe_Unwahrheit_-_ESV-Leiter_/Unwahrheit_2klein.jpg

Teil 4: Gründung der Freien Arbeitsgruppe JHH 2006
Teil 5: „Ohne Öffentlichkeitsarbeit kräht kein Hahn nach uns“

Entstehung einer Selbsthilfegruppe behinderter Heimopfer

Wie die „Freie Arbeitsgruppe JHH 2006“ entstand

Teil 4: Gründung der Freien Arbeitsgruppe JHH 2006

Anmerkung zum Namen unserer Arbeitsgruppe von Wolfgang Möckel: „Der Name passt perfekt auf diese Gruppe. Sie ist kein Verein und es ist auch nichts vereinsmäßig organisiert. Und es ist eine Freie Arbeitsgruppe. Die Freiheit des Einzelnen steht an erster Stelle. Auch die in den Namen integrierte Jahreszahl des Beginns ist bedeutsam. Der Beginn der Tätigkeit wird immer wieder dokumentiert.“

Nachdem sich die Hoffnung, dass die „Evangelische Stiftung Volmarstein“ ihr schwarzes Kapitel offen und ehrlich aufarbeitet, zerschlug, jede Korrespondenz ins Leere lief und seitens des Stiftungssprechers eher aggressive Verlautbarungen ertragen werden mussten, bemühte sich Ulrich Bach um die Zusammenstellung einer Gruppe. Als Vertreter der Opfer war die beabsichtigte Zahl von 5 Personen, ehemalige Schülerinnen und Schüler, schnell erreicht: Wolfgang Möckel, Klaus Dickneite, Marianne Behrs und ich stimmten sofort zu. Nach der Gründungssitzung erweiterte Horst Moretto diesen Kreis auf 5 ehemalige Schüler.
Allerdings mussten auch ehemalige Mitarbeiter aus dieser Zeit gefunden werden. So forschte Ulrich Bach über das „Diakoniewerk Ruhr“ nach Adressen. Auch konnten wir ihm Diakonenschüler nennen; und Marianne Behrs erinnerte sich immer wieder angenehm an eine Christel Reuter, damals Diakonische Helferin im Johanna-Helenen-Heim. Dort arbeitete Reuter zunächst auf der Station für behinderte, pflegebedürftige Frauen unterhalb der Kinderetage. (1) Sie wurde aber zur Mädchenstation versetzt, weil die dort eingesetzten beiden überalterten Diakonissen ihr Pensum nicht mehr leisten konnten.

Karl-Joachim Twer, Gemeindediakon, bereitete sich auf die Beendigung seiner beruflichen Laufbahn und auf einen Umzug vor. Zufällig kam ihm sein Praktikumsbericht, den er über seine Zeit auf der Jungenstation im JHH verfasste, wieder in die Hand. (2)
Umzug lädt zum Entsorgen ein. So vernichtete er seinen Praktikumsbericht aufgrund des inzwischen viel zu großen Abstandes zu dieser Zeit. Obwohl, eine Verbindung gab es noch, nämlich die zu mir. Jochen Twer ist mein Taufpate und so haben wir uns gelegentlich geschrieben. Das Johanna-Helenen-Heim war allerdings nie Thema.

In dieser Zeit rief ihn Ulrich Bach an und Twer versprach, sich zu kümmern. Wenig später kam für uns alle die erlösende Nachricht: Der Praktikumsbericht (eine Kopie aus der Personalakte der Ausbildungsstätte) ist gerettet. Dieser Bericht und die Erinnerungen von Christel Reuter - die den Diakonenschüler von der Jungenstation, Eberhard Flügge, ehelichte und darum heute Christel Flügge heißt - sind das Fundament für die Glaubwürdigkeit der gesamten Arbeitsgruppe. Ulrich Bachs Rechnung ging auf: Den Opfern eine Anzahl ehemaliger Mitarbeiter gegenüberzustellen und damit zu verhindern, dass diese Opfer in die Gefahr geraten, in Selbstmitleid zu zerfließen und damit unsachlich zu werden. Mit ihm selbst als vierten ehemaligen Mitarbeiter der Einrichtung, der, außer der Tatsache,

Konfirmator von Marianne Behrs gewesen zu sein, wenig Bezugspunkte zum Kinderheim hatte, stieg die Anzahl der Gruppe jetzt auf 9 Personen.
Zurück zum Praktikumsbericht von Jochen Twer aus dem Jahr 1965. Spätestens an dieser Stelle muss die Gesamtüberschrift dieser Ausarbeitung geändert werden. Es geht nicht mehr darum, wie, sondern warum die „Freie Arbeitsgruppe JHH 2006“ entstand. Ein Blick in diesen Praktikumsbericht zeigt eine erneute Diskrepanz in der Feststellung von Ernst Springer bezüglich seines weißen Fleckes auf seiner weißen Anstaltskarte auf. Twer in seinem Bericht: „Ein Gespräch über diesen Vorfall, das sich zufällig mit Herrn Pfarrer K. [damals Anstaltsleiter] ergab, endete mit den leeren Worten: ‚Bruder Twer, es ist gut, wenn man neben den positiven auch die negativen Seiten sieht!“ Twer weiter: „Meine Marschrichtung war klar. Mit Hilfe von höherer Stelle war nicht zu rechnen. Ich sagte dem unmenschlichen Geschehen auf der gesamten Schulstation den Kampf an. Das klingt sehr hart, war aber in dieser Verzweiflung mein Fahrplan. Mir war klar, daß für mich nun ein Nervenkrieg folgen würde, wie er in einer kirchlichen um nicht zu sagen christlichen Einrichtung wohl nicht erforderlich zu sein brauchte.“ (2)
An dieser Stelle wird Twer zum Zeitzeugen für die Opfer: Er hat sich beim Anstaltsleiter beschwert, ihn über Misshandlungen aufgeklärt und wurde abgewimmelt. Die Zustände änderten sich nicht. Ebenso ging es Christel Reuter. Sie schreibt in ihren Erinnerungen: „Wiederholt habe ich der Oberin von den Vorfällen berichtet. Ihre Antwort war immer: ‚Mädelchen ich weiß, aber ich kann nichts machen!‘“ (3)
Auch der damalige Schüler Wolfgang Möckel berichtete dem Anstaltsleiter Ernst Kalle im März 1963 anlässlich seines Endes im JHH persönlich über Gewalt von Schwester Jenny im Johanna-Helenen-Heim. Seine Antwort sinngemäß: Das wissen wir. (4)
Es steht also fest, dass die Anstaltsleitung bereits in der Zeit der Gewalt über diese informiert war. Der Praktikumsbericht von Twer zog disziplinarische Androhungen hinter sich her. Ihm wurde von der Brüderhausleitung „Martineum“ nahegelegt, diesen Bericht zurückzuziehen. Twer zeigte Zivilcourage und lehnte diese wiederholte Aufforderung ab. Ein Vierer-Gespräch (Oberin, Anstaltsleiter, Leiter der Diakonenausbildung und Twer) ließ einen gewissen Wissensstand über die Zustände auf der Kinderstation erkennen, endete aber kirchlichtradiert mit faulen Beschwichtigungen.
Im Zuge der Aufarbeitung wurde immer deutlicher, dass auch die Nachfolger des Anstaltsleiters Kalle immer wieder informiert wurden. Rudolf Lotze lehnte es ab, mit den Opfern (die teils in seinem Haus mit seiner Frau zum Kaffeetrinken weilten) über diese Zeit zu sprechen.
Die Leugnungen der Anstaltsleiter, die Lügen des Ernst Springer, seine Verharmlosungsversuche und seine katastrophale „Volmarsteiner Erklärung“ schon ein viertel Jahr nach den ersten Leserbriefen, - das schrie geradezu nach Gegenwehr und „anständiger Aufarbeitung“.
Das erste Treffen
Am 23. August 2006 trafen sich Marianne Behrs, Klaus Dickneite, Host Moretto und Helmut Jacob mit Wolfgang Möckel in seinem Wohnort Valkenburg a/d Geul in Holland. Für Abstimmungen war die Möglichkeit der telefonischen Zuschaltung von Ulrich Bach und Jochen Twer gegeben.

Es wurde ein Forderungskatalog an die Evangelische Stiftung Volmarstein formuliert. (5) Auch die „Westfälische Rundschau“ ging auf diese erste Zusammenkunft der Gruppe ein und schilderte insbesondere die Kritik der Gruppe am geplanten ersten Treffen mit der Anstaltsleitung im September 2006.

Die Evangelische Stiftung beabsichtigte nämlich, für dieses erste Treffen lediglich drei Stunden Zeit zur Verfügung zu stellen. Klaus Görzel in der „Westfälischen Rundschau“: „Viel zu eng scheint ihr [der Arbeitsgruppe] der zeitliche Rahmen. ‚Angesichts dieser Gräueltaten’ sei eine dreistündige Kaffeetafel unzureichend.“ Görzel weiter: „Die ESV hat inzwischen geantwortet, dass es bei den Rahmenbedingungen der Einladung [drei Stunden] bleibt.“ (6) Mit dieser Antwort verstärkte sich die Vermutung, dass die Stiftungsleitung das Thema möglichst schnell vom Tisch haben möchte.
In dem Forderungskatalog wurde der Evangelischen Stiftung Mitarbeit seitens der Arbeitsgruppe an ihrer anstaltsinternen Aufarbeitung zugesagt. Die Gruppe wies aber auch darauf hin, dass sie „unabhängig von der Dokumentation der ESV und/oder durch Historiker ... selbst diese Zeit im Rahmen ihrer Möglichkeiten dokumentieren“ will. (7)

(1) http://gewalt-im-jhh.de/Das_Johanna-Helenen-Heim_1955-/JHH-Schrift.jpg
(2) http://gewalt-im-jhh.de/Auszug_aus_einem_Praktikumsber/auszug_aus_einem_praktikumsber.html
(3) http://gewalt-im-jhh.de/Erinnerungen_CF/erinnerungen_cf.html
(4) http://gewalt-im-jhh.de/Mockel_Antwort_auf_Springer_Bericht_Endversion.pdf
(Seite 22: Eigene Gedanken, 1. Die Anstaltsleitung)
(5) http://gewalt-im-jhh.de/Voraussetzungen_zur_Kooperatio/Forderungskatalog_komlett.pdf
(6) http://gewalt-im-jhh.de/Grundung_der_Freien_Arbeitsgru/grundung_der_freien_arbeitsgru.html
(7) http://gewalt-im-jhh.de/Forderung__Dokumentation_der_G/forderung__dokumentation_der_g.html

Teil 5: „Ohne Öffentlichkeitsarbeit kräht kein Hahn nach uns“

Entstehung einer Selbsthilfegruppe behinderter Heimopfer

Wie die „Freie Arbeitsgruppe JHH 2006“ entstand

Teil 5: „Ohne Öffentlichkeitsarbeit kräht kein Hahn nach uns“

Nachdem sich die Arbeitsgruppe konstituierte, legte sie sich eine kleine Geschäftsordnung zu: „Die sogenannte ’Kleine Geschäftsstelle’ besteht aus drei Personen, dies sind der Gruppensprecher, der Pressesprecher und der Koordinator, der die Kontakte zu den einzelnen Ehemaligen hält.“

Tagesordnung für Treffen am 23. 8. 08

11.00 Uhr bis 11.05 Uhr	1.	Begrüßung
11.05 Uhr bis 11.30 Uhr	2.	Bestandsaufnahme bisheriger Ereignisse
11.30 Uhr bis 13.00 Uhr	3.	Vorschläge für weiteres Vorgehen
	3.1	Zusammenfassung aus der Hompage bis heute
	3.2	Vorbereitung eines Kongresses (evtl. Frühjahr 2009)
	3.3	Thema für Düsseldorfer Reha 2009
13.00 Uhr bis 13.30 Uhr	**Mittagspause**	
13.30 Uhr bis 14.30 Uhr	4.	Reaktionen auf Gutachten: (nach Fertigstellung)
	4.1	Mögliche Arten der Widergutmachung
	4.2	Umsetzung unserer Forderungen
14.30 Uhr bis 15.00 Uhr	**Kaffeepause**	
15.00 Uhr bis 17.00 Uhr	5.	Diskussion der Vorlagen von Horst Moretto (mit Antwort-E-Mails)
17.00 Uhr bis 17.30 Uhr	6.	Ergebnis unserer Tagung
17.30 Uhr bis 17.50 Uhr	7.	Verschiedenes
17.50 Uhr bis 18.00 Uhr	8.	Verabschiedung

Bis zum Jahre 2011 war ich der Gruppensprecher, Klaus Dickneite der Pressesprecher und Wolfgang Möckel aus Holland der Koordinator, der Verbindungen zu ca. 60 von 240 ehemaligen MitschülerInnen hält. Um auch private Beiträge schreiben zu können, die nicht die Meinung der Arbeitsgruppe abdecken müssen, hat die Arbeitsgruppe auf meinen Wunsch hin Klaus Dickneite auch die Gruppensprecherfunktion übertragen. „Der Gruppensprecher hat keine besonderen Befugnisse; er ist Gleicher unter Gleichen“, so in der kleinen Geschäftsordnung weiter. Dieser Grundsatz hat bis heute bewirkt, dass in der Gruppe ein harmonischer Zusammenhalt besteht. Jeder Briefentwurf geht allen Gruppenmitgliedern zu. Ziel ist es, möglichst eine einstimmige Verabschiedung der Texte zu erreichen. So kann es

geschehen, dass an einem Text (wie z. B. diesem) mehrere Gruppenmitglieder arbeiten, eigene Gedanken oder Formulierungsänderungen einfügen.
Zwei Mitglieder der kleinen Geschäftsstelle handeln völlig autonom: der Pressesprecher und der Koordinator. Der Pressesprecher bekommt viele Texte vorformuliert, weil er als Bezirksbürgermeister von Hannover und in anderen Behindertenverbänden stark eingespannt ist. Alle anderen Gruppenmitglieder erhalten die vorformulierten Pressetexte ebenso und können Änderungen oder Ergänzungen vornehmen. Weiterer Auszug aus der Geschäftsordnung: „Selbstverständlich ist jedes Gruppenmitglied autonom genug, selbst eigene Beiträge oder Anregungen im Sinne der Arbeitsgruppe einzubringen. Jedes Mitglied kann sogar den Briefkopf der FAG benutzen, wenn dies mit einem Gruppenmitglied aus der 'Kleinen Geschäftsstelle' abgesprochen ist." (1)
Bei Gesprächen mit der Evangelischen Stiftung sind möglichst viele Gruppenmitglieder, aber wenigstens zwei, anwesend. Mit Zustimmung der Stiftungsleitung werden diese Gespräche aufgezeichnet, sofern sie nicht vertraulich sind. Von den Aufzeichnungen wird ein Protokoll zur Information der gesamten Gruppe angefertigt.
Was sollen viele Briefe, etliche Gespräche, Kontroversen und Erfolge in der Aufarbeitung bewirken, wenn sie nicht veröffentlicht werden? Schon frühzeitig erkannte die Gruppe: Wir müssen andere Opfergruppen ermutigen, an die Öffentlichkeit zu gehen, indem wir ihnen Beispiele aus unserer Arbeit geben. Ein zweiter Gedanke war, unsere gesamte Arbeit für die breite Öffentlichkeit zu dokumentieren und nachvollziehbar zu machen. Interessenten sollen verfolgen können, wie weit der Aufarbeitungsprozeß fortgeschritten ist und welche Erfolge oder Misserfolge zu verzeichnen sind. So haben wir von dem ursprünglichen Vorhaben, lediglich unsere MitschülerInnen einmal im Jahr per Brief zu informieren, Abstand genommen und uns entschlossen, eine Homepage einzurichten. Sie ging am 01. April 2008 ins Netz. (2)

Die Bedrohung

Uns war bewusst, dass wir mit dieser Homepage einen gewissen Druck auf die Evangelische Stiftung Volmarstein (ESV) erzeugen könnten. Aber zur beiderseitigen Aufarbeitung gehört auch die Konfrontation mit der „anderen Seite".

Um Zusammenarbeit bemüht, sandten wir vor der Freischaltung der Homepage einen Entwurf auf CD an die Evangelische Stiftung. Viele Monate später erhielten wir eine Reaktion. Man warf der Gruppe Urheberrechtsverletzung vor und kritisierte „die Herausnahme von Motiven aus dem Kontext." Als Beispiel nannte die ESV: „Wenn beispielsweise fröhlich spielende Kinder gezeigt werden und mit einem Kommentar über Leichenhallen versehen werden." Die ESV kam zu der Meinung: „Daher raten wir von einer Veröffentlichung des Materials, das zu großen Teilen aus unserem Archiv stammt, dringend ab und können einer Veröffentlichung in der von Ihnen dargestellten Weise grundsätzlich nicht zustimmen und müssen uns gegebenenfalls rechtliche Schritte vorbehalten." (3)

Diese Androhung rechtlicher Schritte signalisierte der Arbeitsgruppe: Die ESV wünscht entweder keine Homepage oder möchte sie zumindest nach ihren Vorstellungen gestaltet wissen. Wir kontaktierten einen befreundeten Richter und einen Rechtsanwalt, sowie einen Mitarbeiter des „Weißen Ringes", ein pensionierter Polizist. Sie sahen in dem vorliegenden Material nichts Verwerfliches und stellten fest, dass die angeprangerten Fotos vielen Ehemaligen vorliegen. Das Bild der fröhlich spielenden Kinder vor den zwei Klassenzimmern mit der darunter befindlichen Leichenhalle löschten wir sofort und ich bat eine Assistentin, die Schulklassenfront mit der darunterliegenden Leichenhalle ohne sichtbare Personen zu fotografieren und das Foto an der freien Stelle auf der Homepage einzufügen. Der Arbeitsgruppe war aber auch sofort klar: **Die damaligen Kinder lebten unter permanenter Bedrohung durch die Ordensschwestern, der Lehrerinnen und eines Arztes; noch einmal lassen sie sich nicht bedrohen.** Uns wurde Mut gemacht, dieses Schreiben auf der Homepage zu veröffentlichen.

Ulrich Bach formulierte ein Antwortschreiben an die Evangelische Stiftung. Auszug: „Wenn wir allerdings als erstes Bild eine fröhliche Kinderschar an ersten Spielgeräten für unsere Homepage aussuchen, dann ist es uns völlig unverständlich, was Sie und Ihre Rechtsabteilung daran bemängeln. Wollen Sie, dass wir nur seelisch zerstörte, zusammengetretene, sexuell misshandelte, weinende, verzweifelte, schreiende, tote Kinder zeigen, um die damalige Zeit zu präsentieren?" Bach weiter: „Kann es nicht auch in Ihrem Interesse liegen, dass wir auch Szenen zeigen, in denen sichtbar wird, dass es, wenn auch selten, glückliche Momente im Leben dieser geschundenen Kinder gab? Wollen Sie uns daraus einen Strick drehen?" (4) Wir fragten nach weiteren Fotos, die seitens der ESV beanstandet werden und stellten den gesamten Schriftverkehr ins Netz.

Nach dieser ersten überstandenen Krise war und ist bis heute die Arbeitsgruppe weiterhin um eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Evangelischen Stiftung bemüht. Wir haben aber auch klargemacht: Alles wird veröffentlicht, außer vertrauliche Dokumente.

Es war spürbar, dass mit Pfarrer Jürgen Dittrich ein neuer Wind durch die Stiftung fegte und wieder der diakonische Geist Einzug halten soll.

Ich, damals Gruppensprecher, besuchte mit einer Assistentin und einem Aufnahmegerät einige Opfer und interviewte sie. Diese Interviews wurden abgeschrieben und auf die Homepage gestellt. Die Interviewten konnten sich ein Namenskürzel aussuchen, der für Außenstehende keine Rückschlüsse auf sie zulässt. So formte sich ein erster Eindruck über die Gewaltexzesse im Johanna-Helenen-Heim in den zwei Nachkriegsjahrzehnten.

Mut zur Öffentlichkeitsarbeit

Mit diesem Gedanken angefreundet, erweiterten wir die Homepage um die Rubrik „Blick über den Tellerrand“. Wir wollten „nicht im eigenen Saft schmoren“, uns nicht bemitleiden, sondern aufzeigen: Die Hölle erlebten nicht nur behinderte Kinder in Volmarstein, sondern viele Kinder und Jugendliche auch in anderen Heimen, z. B. auch der Erziehungshilfe. Das Zusammenfügen unzähliger Informationen aus anderen Heimen ergibt folgendes Bild: Das Johanna-Helenen-Heim rangiert mit den erlebten Gewaltexzessen eher im Mittelfeld. In anderen Heimen war zusätzlich zur Gewalt des Aufsichtspersonals - das in einigen Fällen aus ehemaligen KZ-Wächtern rekrutiert wurde - die Gewalt unter den „Erziehungszöglingen“ verbreitet. In anderen Heimen waren die Aufseher – anders kann man sie nicht bezeichnen, weil die wenigsten über eine qualifizierte Ausbildung verfügten – noch gewalttätiger. Ein „Hausvater“ hetzte beispielsweise seinen Schäferhund auf vermeintlich faule jugendliche Zwangsarbeiter.
Aus der Rubrik „Blick über den Tellerrand“ sind inzwischen sieben lange Webseiten entstanden. (5) Auch hat die Arbeitsgruppe die Vorgänge an den Runden Tischen „Heimkinder“, unter Vorsitz von Antje Volmer (6)(7) und „sexueller Missbrauch“ unter Vorsitz von Christine Bergmann (8), dokumentiert, so dass aus der Homepage ein Dokumentationsarchiv entstanden ist.

Welche Ergebnisse hat die Freie Arbeitsgruppe in Verbindung mit ihrem Internetauftritt bewirkt?

Diese Frage müsste umformuliert werden: Was hat die FAG unter der Informationsoffensive durch die Homepage und was hat die neue Stiftungsleitung bewirkt? Schon nach den ersten veröffentlichten Interviews war klar: Die aufgezeigten Gewaltexzesse waren keine Einzelfälle. Durch die unbeeinflusste Bestätigung anderer Heimopfer, die untereinander längst nicht mehr in Kontakten standen, sind die Berichte glaubhaft geworden. Die Arbeitsgruppe hat aber auch kritisch nach dem Material geforscht, das nach Angaben von Ernst Springer der Stiftungsleitung vorliegen soll. Laut Mitteilung seines Nachfolgers war von diesem Material, kaum etwas vorhanden.
Wahrscheinlich trugen die Arbeitsgruppe und ihr Internetauftritt dazu bei, dass auf den Gutachter des Diakonischen Werkes, der die Gewalt im JHH erforschen sollte, verzichtet und die Wissenschaftler Professor Dr. Hans-Walter Schmuhl und Dr. Ulrike Winkler mit der Begutachtung beauftragt wurden. Diese Gutachter vermittelten den Opfern: Wir sind unparteiisch, wir lassen uns nicht beeinflussen, wir glauben Euch zunächst. Indem sie etliche Heimopfer mit demselben Fragenmuster konfrontierten, verstärkte sich die Glaubwürdigkeit unserer Ausarbeitungen. Schließlich hatten wir vor Schmuhl und Winkler unsere Forschungsergebnisse bereits im November 2008 veröffentlicht. (9) Sie zogen nun auch unsere Homepage als wichtige Quelle für ihre eigene Forschungsarbeit heran. Im Übrigen bestätigte Schmuhl ausdrücklich: „Was die Glaubwürdigkeit der Texte auf der Homepage angeht, so besteht für uns ‚kein Zweifel’, dass sie eine ‚dichte und belastbare Überlieferung’ darstellen, zumal die Berichte in einzelnen Fällen sogar durch Schriftquellen aus der damaligen Zeit bestätigt werden. Die Lebensberichte auf der Homepage sind daher ‚eine wichtige Quelle’ - abgesehen davon, dass das Niederschreiben des eigenen Schicksals für viele ehemalige Schülerinnen und Schüler des JHH eine befreiende Wirkung haben dürfte.“ Ausführungen in [kleinen] Anführungsstrichen sind originale Formulierungen vom 26.03.2009 im Rahmen der Buchvorstellung. (10)

Am 13. März 2010 veröffentlichte das Forscherduo seine Ergebnisse in dem Buch „Gewalt in der Körperbehindertenhilfe – Das Johanna-Helenen-Heim in Volmarstein von 1947 bis 1967“.

Festzustellen ist: Die ehemaligen Heimkinder von Volmarstein wären wahrscheinlich längst aus der Erinnerung der Öffentlichkeit verschwunden, wenn es die Internetpräsenz nicht gäbe. Auch die inzwischen zahlreichen Wiedergutmachungsbemühungen der Evangelischen Stiftung Volmarstein, die zum Teil gar nicht im Internet dokumentiert werden, würden in dieser Größenordnung sicher nicht stattfinden. Wir vermuten, dass nach seiner sichtbaren persönlichen Betroffenheit der derzeitige Stiftungsleiter alles unternimmt, um im Rahmen seiner begrenzten Möglichkeiten Wiedergutmachung zu leisten. Wir vermuten aber auch, dass der Aufsichtsrat und das Kuratorium der Evangelischen Stiftung sich gegen eine Opferrente stemmen.
Das Bild über und die Arbeit der Arbeitsgruppe in der Öffentlichkeit zeigt sich nicht nur in folgendem Kommentar: „Mir tut es unendlich Leid, lese ich diese Seiten kommen mir die Tränen. Wie kann man helfen?“ Helfer, beispielsweise moralisch und mit Denkanstößen, ist seit Jahren ein Pfarrer im Ruhestand mit Zivilcourage, - Dierk Schäfer aus Bad Boll. Er steht nicht nur den Volmarsteinern, sondern allen Heimopfern zur Seite.
Sichtbar wird das Interesse an der Arbeit der FAG in der Besucherstatistik für die Homepage. Jedes Jahr sind zweistellige Zuwachsraten zu verzeichnen. Mehrere hunderttausend Seiten werden pro Jahr angeklickt. In Universitätsbibliotheken ist das Buch zu finden und eigene Rechneranlagen der Universitäten bezeugen den Zugriff auf die Homepage. Die meisten Besucher kommen verständlicherweise aus Deutschland. Zugriffe geschehen aber auch beispielsweise aus Russland oder Jugoslawien.

Wie wichtig diese Homepage ist, beweist aber auch die simple Tatsache, dass der Verfasser dieser Ausarbeitung schnell und gezielt auf die einzelnen Websites zugreifen und das Niedergeschriebene mit Links belegen kann.
Es besteht die Möglichkeit, dass ein Vertreter der Arbeitsgruppe von den pädagogischen Lehreinrichtungen eingeladen, zu den Geschehnissen befragt und mit ihm Konzepte zur Prävention erarbeitet werden kann. (11)

Juni/Juli 2013
Helmut Jacob mit Dank an Wolfgang Möckel und Karl-Joachim Twer

Bei nichtkommerzieller Verwendung copyright free

(1) http://gewalt-im-jhh.de/Arbeitsweise_der_FAG/arbeitsweise_der_fag.html
(2) http://gewalt-im-jhh.de/
(3) http://gewalt-im-jhh.de/ESV_droht_mit_juristischen_Mas/esv_droht_mit_juristischen_mas.html
(4) http://gewalt-im-jhh.de/ESV_droht_mit_juristischen_Mas/Bildentfernung_auf_Schr_ESV_150.pdf
(5) http://gewalt-im-jhh.de/Blick_uber_den_Tellerrand/blick_uber_den_tellerrand.html
und nachfolgende Lesezeichen in der Menüleiste
(6) http://gewalt-im-jhh.de/Runder_Tisch_-_Informationen_u/runder_tisch_-_informationen_u.html
(7) http://gewalt-im-jhh.de/hp2/Runder_Tisch_Heimkinder__Vollm/runder_tisch_heimkinder__vollm.html
(8) http://gewalt-im-jhh.de/hp2/Runder_Tisch_sexueller_Missbra/runder_tisch_sexueller_missbra.html
(9) http://gewalt-im-jhh.de/Aufarbeitung_der_Grausamkeiten_171108.pdf
(10) http://gewalt-im-jhh.de/Bericht_der_Historiker_Prof__S/bericht_der_historiker_prof__s.html
(11) http://gewalt-im-jhh.de/hp2/Wir_informieren_Sie_-_Freie_Ar/wir_informieren_sie_-_freie_ar.html